

die Menge, ein Rennen und Geschäftigsein und Witze reissen und auf einem Bein tanzen und Juchhei schreien, so fallen sie doch allemal auf die Kniee und lüften das Hütel, wenn sie nachher wirklich kommen. Gerade so soll ein Plakat beschaffen sein, das mir die Schönheiten des Engadin oder von Saarow-Pieskow verheisst, Sportkleidung anpreist oder das fesche Aussehen eines Dandys im Hoffmannfrack vorspiegelt.



Es ist das alles nicht so sehr Einleitung gewesen, wie es scheint, bis hier her. Denn in alledem liegt erst etwas, wie ein Weg noch vor uns, auf dem ich aber einen jungen Plakatzeichner rüstig voranschreiten sehe, vorerst noch ziemlich einsam. Kurt Szafranski hat seine Lehrer, seine Väter und Onkel, das ist gewiss. Aber er ist auch ebenso die Feststellung eines neuen Wesentlichen. Und er geht diesen Weg, den mancher zu schnelle Geschäftsmann seiner Kollegen verfehlt, mit einer verblüffenden Selbstsicherheit. Es ist gar nicht auszudenken, dass er nicht ein wenig lächeln sollte, wenn man ihm begegnet. Auch wenn er Bauchweh hat, lächelt er noch immer. Am meisten vielleicht über das komische schmerzverlorene Gesicht, das er selbst dabei an sich beobachtet hat,

über den Umstand, dass sich das Gesicht eines Menschen, der Bauchweh hat, zu dem eines Kindes zurückentwickelt, das sich in den Strassen verlaufen hat. Komisch, denkt er, dass man mir das ansieht. Wenn ich jetzt veritabel an zu greinen finge, könnte ich doch nicht lächerlicher sein mit meinem Bauchweh. Und dabei bilde ich mir ein, mich höchst gesellschaftlich zu benehmen. Dieses zweimal über sich selbst weg denken ist der grosstädtische Einfluss in Kurt Szafranski, ist das, was Berlin aus ihm, einem jungen Berliner, gemacht hat. Er ist eben auch nicht so einfach Berliner, dass er nun nicht anders könnte. Nein, er ist vielmehr Berliner, wie ein anderer

Geizhals wäre oder ein Raufbold, oder ein Mäcen, oder ein Talent, oder ein Pantoffelheld, oder ein Tyrann. Das heisst, er ist es, als ob er es nicht wäre, denn wer wollte gern nichts anderes oder nur eines von alledem sein. Und wer wollte es gelten, ohne sich nicht mit allen Anlässen dazu zu überschauen. Also er betrachtet sich als Berliner und er denkt sich, dass das Grosstädtische in ihm Verpflichtungen auferlegt. Vor allem die, zu wissen, dass er so und nicht anders ist. Aber dieses Wissen hat eben seine komische Seite. Er weiss, dass der Berliner eingebildet ist auf die 230 verschiedenen Trambahnwege, die er täglich kreuzt. Und er findet das sehr lustig und sehr wenig begründet. Er weiss, dass der Berliner das Pathos nicht leiden kann, und darum lacht er jedesmal über sich, wenn er ein neupathetisches Gedicht nicht lesen mag. Ein anderer mag's doch vielleicht, warum Du nicht. Und er sieht einen Mangel, eine Karrikatur, einen Mann, der im Grossvaterstuhl sitzt, und Reiseführer liest, weil ihm alles andere längst nicht mehr nüchtern genug geschrieben ist. — Und der dabei von einer Begeisterung in die andere kommt, bis seine Augen ganz rund werden wie sein Gesicht und wie die Weltkugel. Und dieser Mann ist er selbst.



Kurt Szafranski

Abb. 7

Festprogramm



Es ist ein Spielen mit all den Dingen, die der Philister für die Grundlagen des Lebens hält. Die Welt kommt ein bisschen ins Wackeln dabei, aber auch in Bewegung, was sonst so schrecklich langweilig stille steht. In Wirklichkeit ist das Fliessen des alten Anaxagoras der erste und einzig gelungene Versuch, den balsamierten Zustand menschlicher Einrichtungen zu überwinden. Und wie auf das Moralische immer das Amoralische, so folgt auf das Ästhetische das Anästhetische. Man kann dabei sehr ästhetisch und moralisch sein, aber dass man es leugnet, ist das Wichtige, der springende Punkt, gleichsam in der ständigen Verstarrung der Anschauungen.